

Josef Staub - Plastiken und Collagen

Bänder, Federn und Schleifen aus Stahl? Und das harmonisch, leicht und spielerisch? Die Stahlskulpturen von Josef Staub haben sich als Ikonen des jüngeren Schweizer Kunstschaffens eingepreßt und sind national wie international sehr bekannt. Doch wie kam es, dass sich der Maurer und Bauführer zu einem der wichtigsten Schweizer Plastiker entwickelte und sich obendrein auch der Collage widmete?

Seine eindrückliche künstlerische Entwicklung begann Staub 1950 in der Ölmalerei mit Spachtel und pastösen Farben. Es entstanden oft ungegenständliche Gemälde, kraftvoll ausgewogene Kompositionen. Es folgten dann Bild- und Metallreliefs mit Metallmosaiken. Der eigentliche Schritt zum Plastischen erfolgte, als Staub nicht mehr die Fläche eines Zementbetts als Träger einer Reliefstruktur benutzte, sondern aus Zement dreidimensionale Körper formte, deren Aussenflächen er aber immer noch mit Metallmosaik (Stanzabfällen von den Baustellen) überzog. Dies ist eine in der Kunstgeschichte kaum benutzte Technik und eine noch weitgehend unentdeckte Werkgruppe von Staub. Die Skulpturen wirken im Vergleich zu den in der Ausstellung gezeigten luftigen Eisenplastiken eher schwer und statisch. Doch die Verarbeitung der Oberfläche und die sich daraus ergebende Struktur verleihen diesen Werken einen einzigartigen Ausdruck. Staubs Interesse schwenkte dann mehr und mehr der plastischen Form selbst zu. Er glättete die Oberflächen, experimentierte mit Aluminium- und Bronzeguss. Seine Formen wurden leichter und geschwungener, Raumplastiken entstanden. In diese Schaffensperiode fällt Josef Staubs Teilnahme an der Gruppenausstellung 1961 im Kunstmuseum Luzern.

1970 entstand erstmals eine spiralförmige Skulptur aus Chromstahlblech. Damit hatte Josef Staub offenbar das Material und die Technik gefunden, die seinen Intentionen voll entsprachen. Das Ergebnis sind die perfekt gearbeiteten Hohlblechkörper mit einem sanften Seidenglanz und einer sachlich-kühlen, jedoch nicht kalten Oberfläche. Partner für die Ausfertigung seiner Werke wurde die Schlosserei Heinz Bracher in Dietikon. Dort entstanden seine Spiralen, Bänder, Federn, Schleifen oder Knoten. National wie international feierte Josef Staub zunehmend Erfolge, vor allem auch in Deutschland und in den USA.

Im Vordergrund seines Schaffens standen die Intuition und das jahrelang gereifte Gefühl für Material und Verhältnisse. Staub arbeitete nicht nach einer mathematisch-theoretischen, sondern nach einer empirischen Methode: zunächst stellte Staub Kartonmodelle her. Das Schnittmuster wurde gedreht, verformt und somit in eine räumliche Ordnung gebracht. Anschliessend entstanden Gipsmodelle, die diese plastische Idee umkreisten und dann immer weiter konkretisierten. Er erarbeitete Variationen und verwandte Lösungen, bis er es schliesslich in Chromstahl umsetzte.

Der Galerie Fischer ist es ein Anliegen, in ihrer Ausstellung noch eine weitere, bis anhin weniger bekannte Werkgruppe zu präsentieren. Sie möchte das Augenmerk auch auf die Collagen aus Terrakotta richten, die erstaunlich subtil und filigran gearbeitet wurden.

Die Galerie Fischer präsentiert beide Werkgruppen von Josef Staub im Kabinett noch bis 30. April, Montag bis Freitag von 10 bis 12 Uhr und von 13.30 Uhr bis 17.30 Uhr. Die Ausstellung ist zusätzlich geöffnet am Wochenende 26./27. April 2014 von 11 bis 18 Uhr.